DAS WERDE ICH NIE VERGESSEN ...

Ärztliche Erfahrung beschränkt sich nicht auf medizinisches Fachwissen. Sie entsteht auch aus unvergesslichen, beeindruckenden, erheiternden oder nachdenklich machenden Erlebnissen mit Patienten, Kollegen und Mitarbeitern.

Senden Sie uns Ihre Geschichte an: Brigitte.Moreano@springer.com.
Für jeden veröffentlichten Text erhalten Sie 50 Euro.

© A. Klementiev/Fotolia

FOLGE 1

Die Strafe einer gekränkten Patientin

— Als Jungassistent in der Diabetesambulanz: Eine etwa 70-jährige Patientin, Frau G., hat es im Lauf der Monate verstanden, sich durch entsprechend klagendes Verhalten gewisse kleine Privilegien zu verschaffen. Unter anderem, dass sie regelmäßig als Erste aufgerufen wird, auch wenn sie nicht als Erste am Morgen da ist.

An einem kalten Dezembertag, der Wartezimmer dampft von Menschen mit dicken Mänteln und nassen Regenschirmen,

komme ich verspätet von der Röntgenbesprechung in die Sprechstunde, haste durch den Warteraum, bin froh, im Sprechzimmer zu sein, verschnaufe kurz und rufe dann den ersten Patienten herein.

„Ich dachte, Sie kennen mich nicht mehr“

Einer nach dem anderen, nach der Nähe zur Tür, kommt dran. Nach dem vierten Patienten nehme ich plötzlich Frau G. wahr,

die sich klein und unauffällig gemacht hat wie sonst nie. Ich bitte sie herein, entschuldige mich, hasple herum. Alles vergeblich. Ein Blick zwischen Strafe, Beleidigung, Kränkung und Traurigkeit – und dann nur ein Satz wie ein Florett, mitten in mein Herz: „Herr Doktor, jetzt habe ich gedacht, Sie kennen mich nicht mehr.“ Den ganzen Tag habe ich mich schlecht gefühlt, obwohl mir damals der Begriff des Helfersyndroms noch nicht vertraut war.

■ Prof. Dr. med. H. S. Füeßl

Professor enttäuscht Professor

— Anfang der 1980er-Jahre war ich Assistent auf der Privatstation eines namhaften kardiologischen Ordinarius. Aus dieser Zeit sind mir noch einige Patienten in lebhafter Erinnerung. Dazu gehört ein emeritierter Professor für Sprachwissenschaften, dem nach einer Synkope bei einem totalen AV-Block im Alter von 95 Jahren ein Schrittmacher implantiert wurde. Den Eingriff hatte er erstaunlicherweise sehr gut toleriert.

Einige Wochen nach seiner Entlassung aus der Klinik erhielt ich von ihm einen sehr netten handgeschriebenen Brief, in dem er sich nochmals für die gute medizinische Versorgung

und liebevolle Pflege bedankte und mich bat, diesen Dank an alle Mitarbeiter weiterzuleiten.

Nur eines habe ich ihn schon etwas verwundet, schrieb der Patient. Jeden Morgen habe er bei der Visite ein Gedicht „angestimmt“, doch der Professor für Kardiologie habe diese Gedichte nie zu Ende führen können. „So jemand hätte zu meiner Zeit nie Professor werden können“, lautete sein Urteil.

Nach anfänglichen Zweifeln konnte ich der Versuchung nicht widerstehen, den Brief meinem Chef zugeben. Nachdem er ihn gelesen hatte, schaute er mich wortlos an und errötete leicht, aus Ärger oder Scham, das weiß ich nicht. Meiner persönlichen Karriere hat dies jedoch nicht geschadet.

■ Dr. med. P. Stiefelhagen